

Germanisches Nationalmuseum Nürnberg.
Braunschweig: Westermann 1979. 128 S. mit
89 Abb. DM 8,— („museum“).

In der Taschenbuchreihe „museum“: einer verdienstvollen Unternehmung des Westermann Verlags, darf das Germanische Nationalmuseum, die bedeutendste und umfangreichste Sammlung zur Geschichte deutscher Kunst und Kultur, natürlich nicht fehlen. Absicht der wohlfeilen Bändchen ist es, kein Verzeichnis herausragender Ausstellungstücke zu sein, sondern das jeweilige Institut in seiner Entwicklung und Eigenart vorzustellen. Dies geschieht durch knappe, lesbare Texte, die einige wenige Sammlungsgegenstände herausgreifen und aus dem kultur- und kunsthistorischen Gesamtzusammenhang heraus charakterisieren, sowie mit Hilfe einer üppig bemessenen Anzahl von (z. T. farbigen) Abbildungen beispielhafter Exponate. So ist der GNM-Band, wiewohl ebenfalls eine Gemeinschaftsarbeit der einzelnen Sammlungsbetreuer, mitnichten ein Abklatsch des 1977 erschienenen „Führers durch die Sammlungen“, er will und kann diesen nicht ersetzen. In einer Hinsicht eher vergleichbar ist er dem 1979 herausgegebenen Spezialführer durch die volkskundlichen Sammlungen, weil dort nämlich zu Beginn der Kapitel mit ebenfalls zusammenfassend unterrichtenden Einleitungen gearbeitet wird. Schon die Überschriften der einzelnen Abschnitte — wie „Erstmals die Welt als Kugel“, „Madonnenskulpturen von sanfter Schönheit“, „Mit dem Flaschenzug auf das Pferd“, „Mit Puppenhäusern durfte nicht gespielt werden“ u. ä. — zeigen an, daß es nicht um nüchterne Bestandsaufnahmen geht, vielmehr — im Sinne moderner Museumspädagogik — darum, neugierig zu machen: neugierig auf geschichtliche Informationen und damit auf die Begegnung mit den Zeugnissen der Vergangenheit. Da es um das Ganze des Museums geht, werden Geschichte und Auftrag ebenso dargestellt wie die Architektur des Hauses und die abseits der Schauräume gelegenen Abteilungen Kupferstichkabinett, Bibliothek und Archiv. Auch das im Museum untergebrachte „Kunstpädagogische Zentrum“ darf seine Arbeit ins Licht rücken. Nützlich für denjenigen, der sich bei seinem Besuch von diesem Bändchen ausreichend begleitet fühlt, sind eine Übersicht der Räume und eine

Zusammenstellung, die von den Öffnungszeiten bis zu den Bedingungen für das leidige Photographieren im Museum die wichtigsten Informationen enthält. Was man vermißt, sind bei den Abbildungen Hinweise einerseits auf die Seite, wo von dem betreffenden Exponat die Rede ist, andererseits auf den Raum, in dem man es findet. Als besonders anziehend und apart ausgewählt, sei noch das Umschlagbild hervorgehoben: eine Szene aus dem „Liebesgarten“, einem Wirkteppich, der um 1460 in Nürnberg entstanden ist. D. Schug

Hinweis:

Rottenbach Bruno: Richard Rother. Ein Künstler und Lebenskünstler. Mit 50 Holzschnitten und 30 Fotos. Würzburg: Echter Verlag 1980. 87 SS, gln., DM 19,80.

Kampf um Steinach/Saale. Beitrag zur Ortsgeschichte 5.-9. IV. 1945. Hrsggbn. von Joh. Schilling Pfr. 1977. Brosch., 121 SS, 12 Abb.

Diese äußerlich bescheidene Schrift wurde vom Markt Steinach zum Goldenen Priesterjubiläum des Verfassers neu herausgegeben (erstmalig 1947 selbst von Johann Schilling abgezogen, eine bewundernswerte Arbeitsleistung), 1977, zweiunddreißig Jahre nach dem furchtbaren Geschehen. Es ist ein auch heute noch unschätzbare Verdienst des damaligen Ortspfarrers, das grausige, blutige Geschehen aufgezeichnet und dazu auch Berichte miterlebender, besser miterleidender Zeitgenossen gesammelt und beigefügt zu haben. Zwölf Abbildungen lassen das, was Verbrechen zu verantworten hat, erahnen. Ein Verzeichnis der Kriegsschäden in Steinach, Roth und Hohn gibt der Veröffentlichung chronologisch-topographischen Wert. Man liest Seite für Seite mit erregter Erschütterung und kann sich kaum vorstellen, wessen Wahnwitz und verbrecherische Machtgier fähig waren. Vor dem hier dargestellten tausendfachen Leid muß jede weitere Aussage verstummen; was bleibt, ist die Ehrfurcht vor den Toten. Und es bleibt die Mahnung, sich zu bescheiden, und der heiße Wunsch, solch schreckliches Geschehen möge sich niemals wiederholen. Der Zentrale Schreibdienst des Landratsamtes Bad Kissingen und die Druckerei Böhler-Verlag KG Würzburg haben die Schrift, die zu vielen Lesern finden sollte, gediegen herausgestellt.

-t

Wagengräber der Hallstattzeit in Franken

Professor Peter Endrich

dem hochverdienten Betreuer archäologischer Belange in schwerer Zeit
zum 95. Geburtstag gewidmet

Vom Fuß der Ostalpen bis nach Burgund, vom südlichen Alpenvorland bis an die Mittelgebirgszone nördlich des Mains reichte während der älteren Eisenzeit (ca. 700-450 v. Chr.) die geographische Begrenzung eines Kulturraumes, der sogenannten Hallstattkultur, die nach einem fundreichen Gräberfeld am Hallstätter See im oberösterreichischen Salzkammergut benannt ist. Trotz mancher Gemeinsamkeiten in der materiellen und geistigen Kultur sind ihre einzelnen Teilgebiete jedoch in z. T. recht unterschiedliche, mehr oder minder eigenständige Regionalgruppen aufgespalten. Im fränkischen Raum, der während dieser Zeit zum nördlichen Randbereich dieser circumalpin verbreiteten Hallstattkultur (oder besser: Hallstatt-Kulturen) gehörte, läßt sich aufgrund der zahlreichen Bodenfunde aus Siedlungen und Gräbern eine intensive Besiedlung feststellen. Unter den fränkischen Grabfunden erweckt unser besonderes Interesse eine Gruppe von Gräbern,

die hier im folgenden näher behandelt werden sollen: die sogenannten Wagengräber, in denen dem Toten ein Wagen mit dem entsprechenden Pferdegeschirr mitgegeben wurde.

Eine sehr bekannte Gruppe solcher Wagengräber findet sich außerhalb Frankens im Raum von Kolin in Böhmen. Sie gehören — ähnlich wie noch weitere Gräber in anderen Teilen Böhmens, in Bayern und Oberösterreich — größtenteils bereits dem 7. Jahrhundert v. Chr. an und sind damit älter als die meisten Wagengräber in den westlichen Landschaften der Hallstattkultur (Abb. 4 u. 22). Daß die Sitte der Wagenbeigabe zuerst in den östlichen Teilgebieten der Hallstattkultur auftritt, ist nicht verwunderlich, da dieser Brauch schon lange vorher bei den Völkern der weiten Steppengebiete des Ostens und der südlich daran anschließenden Kulturzone gepflegt wurde und von dort nach Mitteleuropa gelangte.



Abb. 1. Darstellung eines Totenzuges auf einer griechischen Dipylonvase des frühen 8. Jahrhunderts v. Chr.